Ephrem Bucher

# Warum ein Symposium für Theodosius Florentini in Zürich?

Sie alle möchte ich zu diesem Symposium zur Persönlichkeit des Kapuziners Theodosius Florentini recht herzlich willkommen heißen.[1] Sie sind hergekommen, weil Sie sich für diese komplexe Persönlichkeit interessieren. Im Verlauf der vergangenen Wochen ist anläßlich der Ringvorlesung in Luzern die Person von P. Theodosius Florentini von verschiedenen Seiten beleuchtet worden. Es geht heute nicht darum, schon Gesagtes zu wiederholen - auch wenn die eine und andere Wiederholung nicht auszuschließen sein wird. Aber Theodosius Florentini war ein Mann mit so vielen Facetten und mit so vielen Ideen und Initiativen, daß man viel zu seiner Person und seinem Werk sagen kann, Positives und auch Kritisches. Aber nicht selten ist die Kritik dann so einseitig und parteiisch vorgetragen worden, daß man auch seine Tugenden ihm als Laster ausgelegt hat.

Meine Ausführungen beginne ich mit dem Steckbrief:
*«Anton Crispin Florentini, Klostername P. Theodosius, Kapuziner von Münster, Kanton Graubünden, geboren 1808, circa 5 Fuß 9 Zoll hoch (Schweizer Maß), schlanker Statur, hat schwarze Haare, flache Stirne, schwarze Augenbrauen, spitze Nase, gewöhnlichen Mund, gute Zähne, durch Bart gedecktes Kinn, starken schwarzen Kinnbart, längliches blasses Gesicht, aufrechten Gang; trägt Kapuzinerkleidung, spricht gewöhnlich Schweizerdeutsch, auch französisch. Ist der Teilnahme der Aufwiegelei im Amt Leuggern bezüchtigt, daher man ersucht, auf denselben genaue Acht bestellen und ihn im Betretungsfall unter Anzeige anher, dem Tit. Bezirksamt Baden zuführen zu lassen.*
*Aarau, den 18. Jänner 1841. Das Polizeidepartement (sig. E. Dorer)»*[2]

Das ist der Steckbrief, mit dem man unsern Mitbruder 1841 gesucht und verfolgt hat. Es war die Zeit des Kulturkampfes. Und Theodosius Florentini hat nie ein Blatt vor den Mund genommen, wenn er die katholische

1 Begrüßungsansprache des Provinzialministers der Schweizer Kapuziner zur Eröffnung des Symposiums über Theodosius Florentini als Sozialreformer, Inspirator und Motivator an der Paulus-Akademie in Zürich am 15. November 2008.

2 Gadient, Der Caritasapostel (1944), 49.

Kirche angegriffen sah und der katholische Geist aus der Öffentlichkeit verbannt werden sollte. Schon 1839 schreibt er: *«Ich hatte schon vor dem Jahr 1839 den Plan entworfen, der antichristlichen Schulbildung durch eine christkatholische Erziehung, der rationalistischen Behandlung der Armen, Verwahrlosten, Verbrecher etc. durch eine auf den Prinzipien christkatholischen Glaubens und christlicher Liebe beruhenden Verpflegung und Leitung mittelst einer religiösen Kongregation, die dem Landesbedürfnisse entsprechend eingerichtet wäre, zu begegnen.»*[3] Den Antipoden zu dieser Konzeption kennen wir: Augustin Keller. *«Wenn Sie wollen, daß der Aargau und namentlich das katholische Volk bezüglich von Moralität, Religion, Rechtlichkeit und Gesetzlichkeit nicht von Jahr zu Jahr rückwärts schreiten soll; wenn es ihnen ernst ist mit den Schulen und der Kirche, mit einem Wort, wenn sie das Volk sittlich heben wollen, so müssen Sie allvorerst die Klöster aus dem katholischen Landesteile wegschaffen»*[4] So pointiert präsentiert sich die Spannung zwischen Theodosius Florentini und seinen Opponenten. Diese Thematik will ich hier nicht weiter verfolgen. Aber es ist wichtig, diesen Konflikt vor Augen zu haben, wenn man dann erfährt, daß Theodosius Florentini in der Diaspora gestorben ist: *«Fern von Kloster und Kirche, mitten in sorgenvollen Geschäften, [...] selbst unter protestantischen Sangesbrüdern das Wort eines katholischen Kirchenvaters auslegend und einer Dienstmagd des Gasthofes den Weg zum Heile weisend.»*[5] Offensichtlich hat Theodosius Florentini einen Weg zurückgelegt und eine innere Entwicklung durchgemacht, die in seinen jüngeren Jahren so nicht vorauszusehen waren. Prinzipien hat er nicht verraten, Kompromisse ist er kaum eingegangen, aber toleranter ist er geworden. In seiner berühmten Diasporapredigt vom 15. November 1857 hören wir ihn sich gegen Vorwürfe der Gegner verteidigend: *«Hätte ich von den dem Katholizismus feindlichen Bestrebungen schweigen sollen? Ich frage nun: Sind diese Tendenzen etwa nicht da? Betrachte man, was in den Großen Räten, in Vereinen, durch Missionshäuser usw. von protestantischer Seite getan wird! Ich sage aber: Diese Tendenz muß da sein und sich betätigen.* [...] *Das ist eben ihr Lebenszeichen.* [...] *Der Protestantismus muß das tun und tut es auch wie der Katholizismus, und das ist recht.»* [6] Aus dieser Geisteshaltung heraus engagiert sich der Churer Generalvikar für die Diasporapastoral in der Diözese. *«Laßt uns im Frieden auf unserer Basis nebeneinander wirken!*

3 Ebd., 40.

4 Aus der Rede von Augustin Keller, zitiert nach Gadient, *Der Caritasapostel* (1944), 49.

5 Gadient, *Der Caritasapostel* (1944), S 430.

6 Ebd., 373.

*Treiben wir auf beiden Seiten Propaganda nach Überzeugung!* [...] *Laßt uns das große, erste Gesetz Christi vor Augen haben: Liebe sei unser Grundsatz*».[7]

Theodosius Florentini hat sich ab circa 1855 mit der Pastoral in der Diaspora beschäftigt. Aus dem Jahr 1855 ist eine interessante Begegnung zwischen Theodosius Florentini und zwei jungen Basler Diözesanpriestern überliefert, welche die Absicht hatten, in Nordamerika ein Kapuzinerkloster zu gründen: Johann Baptist Frey und Gregor Haas. Er soll versucht haben, sie umzustimmen und für die Gründung eines «*Vereins von Missionaren*» zu bewegen, welche das Land durchziehen sollten, um Gläubige in die katholische Kirche zurückzuführen, denn die großen protestantischen Städte Bern, Zürich und Basel stünden den Katholiken nun offen.[8] Die beiden jungen Priester sind dennoch ausgewandert und haben ihr Vorhaben in Amerika wahr gemacht. Unterdessen gibt es in Nordamerika sechs Kapuzinerprovinzen. P. Theodosius Florentini seinerseits hat die Idee der Wandermissionare fallen gelassen und die Methode der «Seelsorgeposten» in den protestantischen Gebieten gewählt.

Das zuerst ins Visier genommene Arbeitsfeld war für ihn der Kanton Zürich, denn bei Übernahme seines Amtes als Generalvikar im Jahr 1860 hatte Theodosius Florentini schon verschiedene Gesuche von Zürcher Diaspora-Katholiken vorgefunden, die eine bessere seelsorgerliche Betreuung wünschten. - (Hier eine Bemerkung in Klammern: Abgesehen davon, daß ganz in der Nähe der Paulus-Akademie Zürich sich heute ein Theodosianum befindet, ist das Engagement für die Katholiken in Zürich ein Grund, warum wir uns heute hier in Zürich treffen - das ist die Antwort auf die Frage im Titel meines Vortrags.) - Die Diaspora-Seelsorge im Kanton Zürich und überhaupt in der Ostschweiz war ein bedeutendes Anliegen des Generalvikars P. Theodosius Florentini.[9] Und wie sich zeigen wird: er hatte auf diesem Gebiet seine Erfolge.

---

7 Ebd., 376, Schluß der Diasporapredigt.

8 Cf. ebd., 378.

9 Vgl. dazu sehr kurz zusammenfassend Guido J. Kolb, *Als die Priester noch Hochwürden hiessen. Ein Lesebuch zum 200-Jahr-Jubiläum der katholischen Gemeinde Zürich*, Zürich 2007², 90-101: *Der «soziale» Generalvikar von Chur: Theodosius Florentini OFMCap.* Zu beachten gilt auch Martin Müller, *Die katholischen Pfarreien im Zürcher Oberland. Geschichte ihres Wiederaufbaus im 19. und 20. Jahrhundert*, Zürich 2007. Weiteres siehe Müllers Beitrag in dieser Ausgabe.

Erlauben Sie mir hier eine kleine signifikante Zwischenbemerkung: Kaum war bekannt geworden, daß der neue Generalvikar sich um die Katholiken in der Diaspora annehme, reagierte auch der alte Gegner des Theodosius Florentini, Augustin Keller, und schrieb an seinen Zürcher Freund Pfarrer Käslin: *«Lieber Freund! Im Anschluß übermache ich dir den Theodosius-Brief. Nach demselben soll es sich also darum handeln, den Kanton Zürich zu einer eroberten Provinz der römischen Propaganda zu machen.* [...] *Ich hoffe (und bin deshalb unbesorgt), Zürich werde den Plan des braunen Jesuiten merken und ihm mit einem Judasschilling kurz die Türe weisen.»*[10]

Die Bemühungen um die Katholiken im Gebiet des Kantons Zürich betrafen zunächst die Rettung der Benediktinerabtei Rheinau. Hier blieben die Bemühungen Florentinis ohne Erfolg, die Abtei wurde am 2. April 1862 aufgehoben. Daraufhin versuchte der Churer Generalvikar, aus den Rheinau-Geldern (Liquidationswert zwischen vier bis fünf Millionen Schweizer Franken) eine für die katholischen Bedürfnisse günstigere Verteilung der Gelder zu erreichen. Den Katholiken wurden nämlich von der Regierung gerade 700000 Schweizer Franken zugesprochen.[11] Dagegen opponiert Theodosius Florentini in einem Brief vom 1. Mai 1863. Er unterstrich, daß die katholischen Pfarreien sehr arm seien und kaum eine Möglichkeit zum Überleben hätten, und argumentierte dann: *«Das bischöfliche Ordinariat glaubt jedoch, daß weder der eine (Ausweg - gemeint pastorelle Unterversorgung der Katholiken) noch der andere Ausweg (gemeint: Betteln außer Landes) Ihrer hohen Behörde genehm sein könnte. Nicht der erste, da eine in religiöser Beziehung vernachlässigte Bevölkerung dem Lande nicht zum Segen gereichen kann, nicht der zweite, weil eine Nötigung zur Sammlung fremder Beiträge angesichts der vorhandenen* [...] *genügenden Mittel* [...] *der Ehre und dem Ruhme von Liberalität, Toleranz und Gerechtigkeit, dessen sich Zürich erfreut, zu nahe treten würde.»*[12]

Während Theodosius Florentini in der Frage der Geldverteilung, trotz seiner recht raffinierten Argumentation, ohne Erfolg blieb, konnte er hingegen erreichen, daß bei der Wahl der katholischen Pfarrer und Pfarrhelfer, welche nach Kirchenreglement §18 der Regierung vorbehalten war, jedes Mal vor der Wahl eine Verständigung mit der kirchlichen Oberbehörde

10 Ebd., 379.

11 Ebd., 380.

12 Ebd., 381.

stattfinde, «*damit letztere sich nicht in die unangenehme Notwendigkeit versetzt sehe, dem bereits gewählten Geistlichen die kanonische Institution zu versagen.*»[13]

Im gleichen Zusammenhang erreichte Theodosius Florentini, daß dem Pfarrer und zwei Vikaren der katholischen Pfarrei Zürich ein materielles Existenzminimum zugestanden wurde, nämlich 3000 Franken für den Pfarrer, 1500 Franken für den ersten Vikar, 1200 Franken für den zweiten, dazu freie Wohnung für den Pfarrer und die beiden Vikare im Pfarrhaus.

Ein weiterer guter Zug im Aufbau der kath. Kirche in Zürich war die Berufung des Reidener Pfarrers Johann Sebastian Reinhart an die Augustinerkirche in Zürich, eine Berufung, die sich im Nachhinein als sehr glücklich erwiesen hatte. Die Augustinerkirche war den Katholiken schon 1842 zugewiesen worden. Der erste Pfarrer Robert Kälin - gewählt von der Regierung - soll nach dem Urteil der «*Gedenkblätter*»[14] zu sehr dem wessenbergischen Geist ergeben gewesen sein. In seiner Gesellschaft fühlte sich Theodosius Florentini nicht wohl und weilte jeweils nicht in seinem Haus, wenn er auf seelsorgliche Aushilfen nach Zürich kam. Und er kam verschiedentlich nach Zürich. Der einzige praktizierende Katholik im Kirchenrat Zürichs stellt fest, daß es «*der Energie des P. Theodosius gelang, diesem (wegen Glaubensindifferentismus) kranken Körper (der Zürcher Katholiken) wieder neuen, lebensfrischen Geist einzuhauchen. Er selbst trat in einem kritischen Moment mit einer Reihe ausgezeichneter Kanzelvorträge auf, um die Schlafenden auf- und Irrenden herbeizurufen.*»[15]

Neben der Stadtpfarrei Zürich kümmerte sich Theodosius Florentini auch um die Katholiken in andern Agglomerationen. So wandte er sich bald auch der aufstrebenden Industriestadt Winterthur zu. Bis zu Beginn der Sechzigerjahre waren die Katholiken Winterthurs von Gachnang aus betreut worden. 1861 trat der verantwortliche Pfarrer Brodmann an den Generalvikar mit der Anregung heran, in Winterthur eine selbständige katholische Kirchgemeinde zu errichten mit eigener Kirche und einer eigenen konfessionellen Schule.[16] Diese Anregung verfing bei P. Theodosius Florentini und noch im gleichen Jahr wandte er sich vermittels des päpstlichen Geschäftsträgers in Luzern an die «*Gesellschaft für Verbrei-*

13 Ebd., 382.

14 Nach Gadient, Der Caritasapostel (1944), 382: ein «akatholisches» Presseprodukt.

15 Gadient, Der Caritasapostel (1944), 384.

16 Ebd., 384.

*tung des Glaubens*» in Lyon, um aus dieser Finanzquelle Gelder für die Pfarrgemeine Winterthur zu erhalten - eine Initiative, der Erfolg beschieden war. Den ersten Gottesdienst in der neugegründeten Winterthurer Pfarrei hielt Theodosius Florentini selber. Überhaupt scheint die Diasporaseelsorge in Winterthur dem Generalvikar sehr am Herzen gelegen zu haben. Anläßlich des unerwarteten Todes schreibt die katholische Kirchenpflege an Mutter M. Theresia Scherer: *«Wohl niemand hat durch den plötzlichen Hinschied des hochseligen P. Theodosius so schweren Verlust erlitten als die katholische Gemeinde in Winterthur»*.[17]

Ein weiterer Schwerpunkt der Diasporaseelsorge sollte im Raume Horgen entstehen. 1861 stellt der Generalvikar in einem Schreiben an Kommissar Rüttimann (Pfarrer in Lachen) fest, daß laut Statistik im Bezirk Horgen über 1300 Katholiken ohne Pastoration seien. Daraufhin überlegt man sich, ob man diese Katholiken den angrenzenden Pfarreien im Kanton Schwyz zuteilen könnte. Die Idee wird bald wieder fallen gelassen, weil in den entsprechenden Kirchen kein Raum, die Distanzen zu groß und die Pfarrer zu beschäftigt seien.[18] So entschließt man sich zur Gründung der Missionsstationen von Männedorf und Horgen. Der Anfang ist bescheiden. Es fehlen die Gelder für große Projekte, geräumige Fabriksäle werden in Oratorien verwandelt, es fehlen auch vielfach die geeigneten *«Priester, die man hinstellen könnte»*.[19] Im Rundbrief des Generalvikars von Chur (Okt. 1864) an die Geistlichkeit der Diözese, in welchem er für den Piusverein und den Inländischen Missionsfonds Werbung macht, schilder er kurz die Situation der Diasporakatholiken: *«Diese Katholiken besitzen keine Kirchen, keine Seelsorger, keine Schule, und entbehren in den Zeiten der Krankheit gar häufig aller Tröstungen unsrer heiligen Religion»*.[20] Diesem Mißstand will Theodosius Florentini Abhilfe schaffen; die genannten Institutionen sind für ihn das geeignete Instrument dazu.

Im Zusammenhang mit der Diasporaseelsorge in der Diözese Chur seien kurz auch die Aktivitäten von Theodosius Florentini in andern Kantonen der Ostschweiz erwähnt. So bemühte er sich um die Errichtung einer Missionsstation in Ilanz und stellt auch - aufgrund seiner guten Beziehungen zu einem Sponsor - ein ansehnliches Anfangskapital zur Verfügung.

17 Ebd., 385.

18 Ebd., 386.

19 Brief an Kommissar Rüttimann vom 5. September 1861, ebd., 386.

20 Ebd., 391.

Abb. 1: P. Theodosius Florentini betend auf dem Schiff unterwegs. (undatiert)

Er regte eine selbständige Pfarrei im Oberengadin, in St. Moritz, an. Den Katholiken in Andeer kann er eine ansehnliche Summe zum Kauf eines Hauses vermitteln. Im Kanton Glarus unterstützt er die Initiativen des Glarner Pfarrers Rampa, der in Schwanden und Mitlödi mit der Errichtung von katholischen Zentren begonnen hatte. In Appenzell Außerrhoden organisiert er zusammen mit dem St. Galler Bischof die Zuweisung der Katholiken an die verschiedenen benachbarten katholischen Gebiete.[21]

Über die einzelnen lokalen Initiativen hinaus geht, was Theodosius Florentini über sein ganzes Leben hin immer praktiziert hat: Nachhaltigkeit durch feste Strukturen. Hierzu möchte ich Ihnen ein Zitat bringen aus seiner Programmrede vom 23. August 1859 anläßlich der Generalversammlung der Schweizer Katholiken: *«Nehmen wir ein Beispiel an unsern protestantischen Glaubensbrüdern. Es ist bekannt, wo ihrer 20-30 in katholischen Ortschaften niedergelassen sind, da fordern sie und stiften sie auch eine Kirche, Schule für ihre Konfession; und sie haben recht. Denn da, wo man seinen Kultus verbreiten will, muß man auch die Mittel dazu wählen. Aber wir haben kein gleiches Recht und gleiches Bedürfnis. In Biel, in Aigle sind auch neue katholische Gemeinschaften, Kapellen, Gottesdienst entstanden. Ich kenne diese Beispiele. Aber ich will Ihnen von St. Moritz in Graubünden reden. Da sind 2000 unserer katholischen Brüder, die haben keine Schule, keine Kirche. Was tun? - Zu tun ist: allerdings sollen jene Katholiken das Ihrige auch tun. Aber wir sollen ihnen helfen. Kirchen, Schulen müssen her. - Aber selbst in Zürich, Bern sind unsere katholischen Brüder noch in vielem, was ihnen fehlt, und sehr der Unterstützung für Schule und Kirche bedürftig. Was die Vereinigung nach und nach leistet, davon überzeugt uns ein Blick auf die Gustav-Adolf-Vereine in Deutschland, welche sich der lutherischen und reformierten Christen so werktätig angenommen. Der Piusverein in der Schweiz gehe hin und tue desgleichen.»*[22]

Also, um den Aktivitäten in der Diaspora Dauer zu verleihen, half Theodosius Florentini tatkräftig an der Gründung zweier Vereine mit, dem *«Luzius-Verein»* (quasi ein Ortsverein des Pius-Vereins) und dem *«Verein für die Inländische Mission»*.[23] - Ebenso aktiv war er bei der Gründung des Inländischen Missionsfonds.[24] - Auch hierzu ein kurzes Zitat aus dem

21 Cf. ebd., 387f.

22 Ebd., 389.

23 Cf. ebd., 388.

24 Ebd., 390.

schon erwähnten Rundschreiben an die Geistlichkeit vom Okt. 1864: *«Man erschrecke nicht, wenn schon wieder ein Verein angestrebt wird. Wir leben in der Zeit der Assoziation; das Mittel, welches für alle Zwecke als das wirksamste erkannt wird, ist's gewiss auch für kirchliche Zwecke und Zustände.»* Also Nachhaltigkeit durch feste Strukturen. Nach diesem Prinzip hat Theodosius Florentini all seinen Aktivitäten Dauer zu verleihen versucht.[25]

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, damit möchte ich meine einleitenden Bemerkungen zum Symposium hier in Zürich beenden. Wie gesagt, wir haben diesen Ort gewählt, weil Zürich ein Arbeitsfeld in der letzten Phase des reichen und beladenen, aber auch äußerst vielfältigen Lebens des Kapuziners Theodosius Florentini war.

25 Cf. ebd., 392.